

# Der ewige Krieg – und der Friede?

Einen Tag lang besuchte Papst Franziskus den vergessenen Krisenherd des Balkans – in Sarajevo.

**D**er Balkankrieg ist inzwischen weitgehend aus dem Bewusstsein der westeuropäischen Bevölkerung verschwunden und abgelöst durch die neuen Kriege in der Ostukraine, in den Eroberungsgebieten des Radikal-Islam – mit Ausdehnung auf viele Regionen und Erdteile. Doch wird der Balkan auch die vermeintlich ruhigen Zonen bald wieder heftig beschäftigen. Denn die sich ausbreitende Terrormiliz „Islamischer Staat“ hat mittlerweile den Westbalkan als „Brückenkopf“ nach Westen wie nach Osten für sich entdeckt.

Über entsprechende Erkenntnisse der Geheimdienste berichtete die „Welt am Sonntag“. In Bosnien-Herzegowina, das Papst Franziskus soeben besuchte, im Kosovo, in Albanien und Mazedonien rekrutieren salafistische Prediger im großen Stil Kämpfer, heißt es. Zudem sei jene Region eine beliebte Durchzugsstrecke für „Gotteskrieger“ aus Deutschland, Frankreich, Belgien, Österreich und den Niederlanden. „Wir gehen davon aus, dass es dort sogar eine Art Vor-Ausbildung für die angehenden Dschihadisten gibt“, wird ein Vertreter der Sicherheitsbehörden zitiert. Die Balkan-Region diene zudem als Rückzugsraum, in dem vermutlich Terroranschläge auch im Westen vorbereitet werden. Etliche umfangreiche Waffenlager seien bereits ausgehoben worden.

Von daher erhält der eintägige Aufenthalt von Franziskus I. in Sarajevo überregionale Bedeutung. Hierzulande und von der muslimischen sowie orthodoxen Bevölkerung Bosnien-Herzegowinas ist er allerdings – anders als von den Katholiken – eher wenig beachtet worden. Zwanzig Jahre nach Beendigung des Bosnienkriegs, in dessen Folge das Land in zwei Teilrepubliken – das serbische Srpska und die bosniakisch-kroatische Föderation – aufgeteilt wurde, kehrt dort jedoch noch längst nicht der Friede ein, der die Volksgruppen zusammenbringt. Im Gegenteil: Die durch „ethnische Säuberungen“ geschaffenen Territorien haben sich verfestigt und alles andere als neue Durchlässigkeit geschaffen. Die Hälfte der Katholiken hat Bosnien-Herzegowina mit und seit dem Krieg verlassen.

Trotz aller Probleme und Rückschläge hat der Papst versucht, das Positive zu betonen. Vor den katholischen Gottesdienstbesuchern und in Gesprächen mit den politisch Verantwortlichen sowie Vertretern des Islam, des Judentums und der christli-

chen Konfessionen hat er die Bemühungen gelobt, Sarajevo zu einem „Ort des Dialogs und friedlichen Zusammenlebens“ zu machen. Es gebe durchaus „Fortschritte“. Doch müssten die Europäische Union und die internationale Staatengemeinschaft viel entschiedener einen Versöhnungsprozess unterstützen. Bosnien-Herzegowina sei ein „integraler Bestandteil Europas“.

Die Glaubensgemeinschaften seien in einer besonderen – religiösen – Pflicht, Verständigung zu fördern. „Wie baut man Frieden auf, wie ändern sich die Dinge?“, fragte Franziskus I. „Weil wir uns ändern! Diese Person, dieses Volk, das ich als Feind ansehe, hat in Wirklichkeit das gleiche Gesicht wie ich, das gleiche Herz wie ich, die gleiche Seele wie ich. Wir haben den gleichen Vater im Himmel. Daher bedeutet die wahre Gerechtigkeit, dieser Person, diesem Volk das zu tun, von dem ich möchte, dass es mir und meinem Volk getan werde.“ Dazu brauche es einen „Dialog des Lebens“, in dem die Menschen verschiedener Glaubensgemeinschaften Freuden, Leiden, Mühen und Hoffnungen des Alltags teilen. So lerne man zusammenzuleben und einander zu akzeptieren, wie man ist.

Der Dialog, der zwischen Führenden der Religionsgemeinschaften durchaus positiv praktiziert wird, müsse dringend auf alle Gläubigen, auf das Volk ausgeweitet werden. Vor allem die Jugendlichen seien einzubinden. Sie sollten auch kritisch mit den Medien umgehen. Heute lebe man „im Zeitalter der Bilder“. Doch sollten die jungen Leute auch da medial das „auswählen, was mir guttut“ und anderes abschalten.

Papst Franziskus brachte sein kirchliches Lieblingsthema ebenfalls ins Gespräch: die entschiedene Kritik am Klerikalismus. Die Priester und Ordensleute ermahnte er, sich nicht „als eine Art in sich abgeschlossene Elite“ zu verstehen. Die Geistlichen sollten auch auf kirchenferne Personen zugehen. Sie müssten die Menschen dort treffen, wo sie leben, auch jene, die sich „außerhalb der Einzäunung“ befinden.

Der Krieg und die durch ihn verursachten Leiden haben sich ins Gedächtnis der Menschen eingebrannt. Der Papst zeigte sich selber sehr erschüttert über Kriegserlebnisse, von denen eine Ordensfrau und zwei Seelsorger erzählten. Ein Volk, das sein Gedächtnis verliert, verliert die Zukunft, meint der Papst. Das Gedächtnis der Mütter und Väter im Glauben solle bewahrt werden, jedoch auf eine Weise, die hilft, dem ewigen Krieg entgegenzutreten – nicht um Rache zu üben, sondern um Frieden zu schaffen.

rö.